

Laibacher Zeitung.

Nr. 19.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 24. Jänner

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1871.

Ämtlicher Theil.

Der Justizminister hat die Landesgerichtsräthe Joseph Joem in Krems und Joseph Doeller in Steyer ihrem Ansuchen gemäß zum Wiener Landesgerichte übersezt und den Staatsanwaltsassistenten in Krems Joseph Vogl zum Landesgerichtsrathe bei dem Kreisgerichte in Krems ernannt.

Der Justizminister hat den Oberstaatsanwalts-Stellvertreter Wilhelm Baeter Ritter von Artens zum Landesgerichtsrathe in Graz ernannt.

Der Justizminister hat den Grazer Staatsanwaltsassistenten Wilhelm Pichs zum Staatsanwalt bei dem Kreisgerichte in Leoben ernannt.

Der k. k. Finanzminister hat die Räte der k. k. Börsekammer in Wien Moriz Freyherren v. Wodianer, Wilhelm Ritter v. Boschan, A. Preslogg und J. Fiedlbürggässer, welche nach Ablauf der Amtsdauer die Reihe zum Austritte traf, in ihrer Function als k. k. Börseräthe neuerdings bestätigt, dann den Großhändler und Fabrikbesitzer Max Gomperz und den Productenhändler Jos. Franz Kohn zu k. k. Börseräthen ernannt.

Kundmachung der Ministerien des Innern, des Handels und der Landesverteidigung vom 5. Jänner 1871

betreffend die Gleichstellung der Dienstbotenbücher mit den Arbeitsbüchern in Bezug der Benützung als Reise-Documente.

Im Nachhange zu der Kundmachung vom 10. Mai 1867, Nr. 80 R. G. Bl., wird verfügt, daß auch die Dienstbotenbücher für Reisen in das Ausland als Reise-Documente zu gelten haben und zu diesem Zwecke von Fall zu Fall mit den für die Reisepässe vorgeschriebenen Erfordernissen durch die zur Ausstellung der Reisebewilligung competente Behörde zu versehen sind.

Taaffe m. p.

Pretis m. p.

Potocki m. p.

Erlaß des Finanzministeriums vom 21. Jänner 1871

betreffend die Abänderung des Verbotes der Aus- und Durchfuhr von Waffen und Waffenbestandtheilen.

In Folge Ministerrathsbeschlusses und im Einvernehmen mit dem k. ungarischen Ministerium wird das mit dem Erlasse des Finanzministeriums vom 21. Juli 1870 (R. G. Bl. Nr. 91) kundgewachte Verbot der Aus- und Durchfuhr von Waffen, Waffenbestandtheilen, Munition und Munitionsgegenständen aller Art bezüglich der Waffen und Waffenbestandtheile dahin abgeändert, daß die Ausfuhr derselben von nun an nach neutralen Staaten von Fall zu Fall von Seite des Ministeriums des Innern unter der Bedingung gestattet werden kann, daß die in diesen Staaten wirklich erfolgte Bestellung von einer k. und k. Mission oder einem k. und k. Consulate bestätigt ist.

Potocki m. p.

Solzgethan m. p.

Am 22 Jänner 1871 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das II. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter

Nr. 3 die Kundmachung der Ministerien des Innern, des Handels und der Landesverteidigung vom 5. Jänner 1871, betreffend die Gleichstellung der Dienstbotenbücher mit den Arbeitsbüchern in Bezug der Benützung als Reise-Documente;

Nr. 4 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 8. Jänner 1871 über die Ermächtigung des Hauptzollamtes zu Bielefeld in Schlesien zur Anwendung des abgestellten Zollverfahrens im Eisenbahnverkehr;

Nr. 5 die Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht vom 15. Jänner 1871, womit die Verordnung vom 12ten Juli 1869, betreffend die Bildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen, unverändert — die Verordnung vom 15. November 1869, betreffend die Prüfungen der Lehrer an Volks- und Bürgerschulen hingegen mit einigen Modificationen auf das Königreich Dalmatien ausgedehnt werden; wirksam für das Königreich Dalmatien;

Nr. 6 den Erlaß des Finanzministeriums vom 21. Jänner 1871, betreffend die Abänderung des Verbotes der Aus- und Durchfuhr von Waffen und Waffenbestandtheilen.

(Wr. Ztg. Nr. 22 vom 22. Jänner.)

Nichtamtlicher Theil.

Politische Uebersicht.

Laibach, 23. Jänner.

Unter denjenigen Gesetzen der jüngsten dreijährigen Periode, gegen welche die staatsrechtliche Opposition ihre schärfsten Pfeile kehrt, nehmen die Schulgesetze unbestritten den ersten Rang ein. Die „Prager Ztg.“ widmet nun in ihrem jüngsten Abendblatte diesen Angriffen eine dringliche Untersuchung und Widerlegung, der wir folgende Stellen entnehmen.

„Man macht,“ sagt das Prager Blatt, „den neuen Schulgesetzen vor allem zum Vorwurfe, daß sie den Gemeinden neue, bisher nicht dagewesene Lasten aufbürden, aber abgesehen davon, daß Ausgaben für Zwecke des Volksunterrichtes jedenfalls zu den productivsten gehören, darf ja nicht übersehen werden, daß auch früher für Schulzwecke nicht unerhebliche Beiträge geleistet werden mußten, und daß die Nothwendigkeit der Hebung des Volksschulwesens und Verbesserung der materiellen Stellung des Lehrerstandes eine allgemein anerkannte war. Müßten daher einzelne wohlhabendere Gemeinden und Private nunmehr etwas größere Leistungen für Schulzwecke auf sich nehmen als früher, so erwächst ja daraus ärmeren Gemeinden wieder der Vortheil, daß sie nun ihre selbständigen Schulen haben können. Und ist der Lehrer besser gestellt, dann darf man auch mit höheren Forderungen an ihn herantreten; er kann, der Sorge um das tägliche Brot entrückt und der mit seiner Stellung häufig unverträglichen Nebenbeschäftigungen enthoben, seine ganze Aufmerksamkeit und Sorgfalt dem Unterrichte der ihm anvertrauten Jugend zuwenden und das ist ein Gewinn, der durch die hiefür nothwendig werdenden Mehrleistungen wahrlich nicht zu hoch bezahlt ist.“

Noch unbegründeter, ja geradezu böswillig ist die Behauptung, daß durch die neuen Schulgesetze die Entnationalisirung der Jugend angestrebt werde. Nachdem es im Gesetze ausdrücklich heißt, daß über die Unterrichtssprache derjenige zu entscheiden habe, der die Schule erhält, also bei den Volksschulen in der Regel die Gemeinden, und nachdem selbst die Erlernung der zweiten Landessprache ausdrücklich als nichtobligatorisch erklärt wurde, so gehört in der That eine kühne Stirne dazu, von den neuen Schulgesetzen behaupten zu wollen, sie hätten weniger pädagogische als germanisatorische Tendenzen im Auge. Was es überhaupt mit manchen Klagen über die neuen Schulgesetze für ein Bewandniß habe, erhellt wohl am besten aus der Thatsache, daß nur in den czechischen Bezirken von Böhmen und in Tirol principiell gegen dieselben opponirt wird, während in den deutschen Kronländern und selbst in Krain und Istrien deren Durchführung keinerlei Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden. Wo also die eigentlichen Motive der Opposition gegen diese Gesetze zu suchen seien, das ergibt sich nach dem Gesagten von selbst, einen pädagogischen Charakter haben sie ganz gewiß nicht.“

Der „Volksfrd.“ setzt in seinem leitenden Artikel auseinander, daß „das Lustgebäude des katholischen Föderalismus,“ das die „Vaterlands“-Partei mit Hilfe der katholischen Casino's aufzubauen gedacht, bereits zusammenbreche. Die Mehrzahl der katholisch-politischen Vereine von Niederösterreich wollen sich, nach der Versicherung des „Volksfrd.“, nicht dazu hergeben, mit ihren katholischen Schülern einen Föderalismus zu stützen, „der einen mit hussitischen und ultra-nationalen Elementen versehenen böhmischen Staat, ein südslavisches Königreich und andere Ausgeburt einseitig nationaler Geschichts- und Rechtsanschauungen zu seinen letzten Konsequenzen hat.“ — Diese letztere Abfertigung gilt speciell einer Kundgebung, welche Graf Leo Thun im „Vaterland“ zu Nut und Frommen des Föderalismus veröffentlicht hat.

Im ungarischen Unterhause richtete Samstag Eduard Horn an den Finanzminister folgende Interpellation: Ist die Behauptung der Wiener Nationalbank richtig, daß die ungarische Regierung im Jahre 1867 sich verpflichtete, das Privilegium der Bank, so lange in Ungarn nicht ein neues Bankgesetz geschaffen wird, aufrecht zu halten? Ist es wahr, daß die Bank, obwohl sie factisch ein Monopol in Ungarn genießt, im verflossenen Jahre als Zwangsmaßregel gegen Ungarn die Vermehrung der Dotation ihrer Filialen in Ungarn, ebenso die Bezeichnung ungarischer Pöse verweigert hat, wodurch die Bank die Anerkennung ihres Monopols erzwingen will? Ist es wahr, daß in Folge dieses Druckes

der Finanzminister versprochen habe, noch im Laufe der heurigen Winter Session einen auf die Bankfrage bezüglichen Gesetzentwurf einzubringen und steht hiemit vielleicht jene Langsamkeit im Zusammenhange, welcher zufolge die Verhandlungen der Bank-Enquête-Commission noch immer nicht beendet sind und ihr Bericht dem Hause zur Berathung noch nicht vorgelegt wurde?

Was beabsichtigt die Regierung diesen feindseligen Drohungen gegenüber zu thun, falls, wie es wahrscheinlich ist, der Reichstag den eben erwähnten, die Wiener Nationalbank begünstigenden Gesetzentwurf entweder nicht verhandeln oder ablehnen wird?

Die Budgetdebatte hat begonnen. Ernst Simonhi reichte einen Beschlusantrag ein, wonach das Haus das Budget im allgemeinen und einzelnen ablehnt. In sehr beifällig aufgenommener Rede widerlegte Finanzminister Kerkapolyi die Anklagen Simonhi's, für dessen Antrag noch Marissy sprach.

Der Berliner „Staatsanzeiger“ veröffentlicht eine Depesche des Grafen Bismarck vom 17. d. M. an den schweizerischen Gesandten Kern in Paris. Dieselbe beantwortet ein am 13. d. an den Grafen Bismarck gerichtetes, vom schweizerischen und amerikanischen Gesandten und mehreren anderen Diplomaten unterzeichnetes Schreiben, welches nachsuchte, daß ihren Landesleuten ermöglicht werde, Paris jetzt zu verlassen. Graf Bismarck führt aus, daß diese Reclamation völkerrechtlich nicht begründet sei und erinnert an die am 26. September und 4. October erlassenen Noten, welche auf die Gefahren des Pariser Aufenthaltes hinweisen.

Weder Gesetz, noch Gewohnheit verpflichte den Belagerer, die Operationen, bis zu denen die Belagerung fortschreite, vorher anzuzeigen. Daß bei fortgesetztem Widerstande die Beschließung von Paris erfolgen würde, darauf mußte man gefaßt sein. Dagegen liege kein rechtsbegründeter Einwand vor. Monatelang hätte es auch den Neutralen freigestanden, Paris zu verlassen. Jedem falls dürfte die Behauptung des Schreibens vom 13ten d. M., daß die Neutralen verhindert wurden, sich den Gefahren der Belagerung wegen der von den Kriegführenden bereiteten Schwierigkeiten zu entziehen, bezüglich der deutschen Heerführung zurückgewiesen werden.

Die den Mitgliedern des diplomatischen Corps ertheilte Ermächtigung werde als Sache internationaler Courtoisie aufrecht erhalten bleiben, obwohl dies schwierig und störend sei. Um die zahlreichen Landesleute derselben den mit der Belagerung verbundenen Gefahren zu entziehen, liege jedoch gegenwärtig kein anderes Mittel vor, als die Capitulation von Paris. Die Note erwähnt es schließlich als selbstverständlich, daß nach Gebäuden, worin Frauen, Kinder und Kranke sich befinden, nicht absichtlich geschossen werde. Indessen sei wegen der Bauart der Festung und der weiten Entfernung der Batterien eine zufällige Beschädigung nicht zu verhindern.

Die Annahme des deutschen Kaisertitels ist allen Mächten durch identische Note des Grafen Bismarck mitgetheilt worden; die übliche Entsendung außerordentlicher Botschafter für diesen Zweck wurde durch den Krieg entschuldigt, aber noch vorbehalten.

Sämmtliche Berliner Abendblätter vom 21. die officiösen ohne Quellenangabe, die übrigen nach einem angeblichen Wolff'schen Telegramme aus Saarbrücken, berichten über die Feier der Kaiser-Proclamation am 18. Jänner in Versailles. Alle Regimenter der deutschen Armeen waren vertreten, ihre Fahnen umgaben den Altar. Bismarck verlas die Proclamation. Der König hielt eine Ansprache. Der Großherzog von Baden brachte ein Hoch auf den Kaiser aus, worauf der letztere den Kronprinzen umarmte. Letzterer war mit der Oberleitung der Anordnungen betraut und entwarf mit dem Hofmarschall und dem Hausminister das Programm. Bismarck wurde zum General-Lieutenant befördert.

Die unabhängigen norddeutschen Blätter äußern sich über die Proclamation des Kaiserthums mit Befriedigung, aber ohne Enthusiasmus. Sie betonen das von König Wilhelm in seinem Manifeste gemachte Versprechen, er wolle „allzeit Mehrer des deutschen Reichs sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit“ und heben hervor, daß das deutsche Kaiserthum niemals eine Politik der Eroberung einschlagen dürfe.

Aus den Delegationen.

Peft, 21. Jänner. Die Abendausgabe der „Pester Correspondenz“ veröffentlicht den Bericht des Subcomité's der ungarischen Delegation über die Erfordernisse des Ministeriums des Aeußern.

Der Bericht hebt in der Einleitung hervor, daß das Rothbuch nicht den Zweck habe, die Regierungspolitik zu unterstützen und zu rechtfertigen, sondern den berechtigten Körperschaften einen Einblick in die diplomatischen Actenstücke zu ermöglichen. Das Subcomité beantragt daher: Die Delegation spreche den Wunsch aus, daß künftige Veröffentlichungen ohne Begründung und Einleitung stattfinden.

Auf die allgemeine äußere Politik übergehend, hält es das Subcomité für seine Pflicht, sich darüber auszusprechen, daß jener Boden einer neutralen Politik betreten wurde, den die österreichisch-ungarische Monarchie während des gegenwärtigen Krieges nicht verlassen und den seinerzeit auch das ungarische Parlament betonte. Das Subcomité ist überzeugt, daß es trotzdem außer Zweifel stehe, daß der gegenwärtig zwischen zwei europäischen Großmächten geführte Krieg indirect jedenfalls auf die politische Stellung und das gegenseitige Verhältniß aller europäischen Staaten von großem Einfluß sein wird.

Sowohl die näherliegenden formellen, als tiefer liegende, viele Gründe des gegenwärtigen Krieges waren nicht geeignet, die Monarchie zur Theilnahme an demselben zu bewegen, denn die formellen Ursachen des Krieges lagen der Monarchie sehr fern, tiefer liegende Gründe hingegen — wie die ältere Gereiztheit und Feindseligkeit beider Mächte — verlangen umso mehr die neutrale Haltung der Monarchie, weil sie in ihren natürlichen Folgen die innere Organisation der Staaten und Völker Deutschlands den Zufällen des Krieges auf eine Weise unterordnen können, welche eine Garantie für eine bleibende Lösung ebensowenig bieten, als den wahren Interessen der Monarchie entsprechen würde.

Indem also das Subcomité die in dem gegenwärtigen Kriege eingenommene neutrale Haltung vollkommen billigt, glaubt es auch seiner Ueberzeugung Ausdruck geben zu müssen, daß diese Politik um so fruchtbringender sein wird, je rückhaltloser und aufrichtiger jene Organisation angenommen wird, welche die deutschen Staaten für ihre inneren Angelegenheiten am nützlichsten erachten.

Allein indem das Subcomité solchergehalt die Berechtigung der neutralen Politik neuerdings betont, ist es weit entfernt, die neutrale Stellung der Monarchie mit einer internationalen Isolirtheit identificiren zu wollen und empfiehlt deshalb der Monarchie eine solche reservirte Politik, die, eine bestimmte politische Richtung acceptirend und dieselbe consequent durchführend, durch den vertraulichen Verkehr mit den übrigen Mächten sowohl die Möglichkeit eines europäischen Einverständnisses als die Wahrung der Interessen und Würde der Monarchie zu garantiren im Stande ist.

Das Subcomité konnte auch die Verhältnisse des europäischen Südostrons, welche die Interessen der Monarchie so nahe berühren und jüngst durch das einseitige Auftreten einer europäischen Großmacht eine neuere bedeutliche Wichtigkeit erhielten, nicht außer Acht lassen.

Das Subcomité geht von der Ansicht aus, daß die Lösung solcher, eben in der Entwicklung begriffenen Wirren und der noch schwebenden internationalen Fragen naturgemäß in erster Reihe die Aufgabe der Regierung bilde, und beschränkt sich deshalb auf das Bemerk-

ken, daß es von der Regierung voraussetzt, daß selbe auch angesichts dieser Frage die Erhaltung des Friedens als eine ihrer Hauptaufgaben betrachten werde; denn das Subcomité würdigt in dem Frieden nicht nur dessen natürlichen Segen, sondern findet in demselben das wirksamste Mittel und den mächtigsten Hebel des Bestandes, der Erstarbung und Entwicklung der Monarchie.

Das Subcomité glaubt daher nur seiner Aufgabe zu entsprechen, wenn es, indem es diese Ansichten vor der Delegation ausspricht, zugleich jener Ansicht Ausdruck verleiht, daß eben die bezeichnete Richtung bloß dann — dann aber mit aller Entschiedenheit — mit der entgegengesetzten zu vertauschen wäre, wenn die Sicherheit, die vertragsmäßigen Rechte der Monarchie und die Erfordernisse ihres Bestandes dies erforderten.

Zum Schlusse der Einleitung bemerkt das Subcomité, daß der Nachtrag zum Rothbuche nichts enthält, was obige Ansichten und Bemerkungen ändern oder modificiren könnte.

Was die einzelnen Titel des Erfordernisses betrifft, sind dieselben in gleicher Höhe wie von dem Ausschusse der Reichsraths-Delegation und mit gleicher Begründung zur Annahme empfohlen.

Die Einleitung zu dem Berichte wurde von Pulszky, Szecsen und Szöghyni verfaßt.

Kriegschronik.

„Die Vertheidigung von Paris,“ schreibt man dem „Dr. J.“ aus Le Vert-galant, 15. Jänner, „scheint jetzt das System der nächtlichen Beunruhigungen beginnen zu wollen. Wie Ihnen der Telegraph schon gemeldet haben wird, sind unsere und ebenso die Vorposten der preussischen Garde heute Nachts wieder mit ziemlich ansehnlichen Kräften angegriffen worden.“

Um 2 Uhr Nachts etwa leitete eine heftige Kanonade von den Disforts den Ausfall ein. Dann zogen sich Infanteriemassen von Roissy bis nach Villenombles herab, während gleichzeitig von Bondy aus gegen unsere Stellung vorgegangen wurde und weiter nördlich wiederum Blanc-Mesnil und Le Bourget die Zielpunkte des Ausfalls waren. Der Feind wurde nach einstündigem Gefechte, das weithin die Nacht mit Geschützdonner erfüllte, bei welchem sich die Gegner aber fast nirgends wirklich ins Auge fassen konnten, auf der ganzen Linie zurückgeworfen. Unsere Vorpostenstellung wurde allenthalben behauptet und der alarmirte Theil unserer Truppen fand nur zum kleinsten Theil Gelegenheit zum Eingreifen. Wir werden wohl darauf gefaßt sein können, daß jetzt allnächtliche Ausfälle dieser Art von dem Feinde ins Werk gesetzt werden, eine nicht geringe Erschwerung des Dienstes, die aber in der Hoffnung auf einen baldigen Erfolg auf der Pariser Südseite guten Muthes hingenommen wird.“

Aus Pariser Privatberichten bis zum 14. Jänner vernimmt man, daß Bomben bis einige Schritte von der Seine, bei der Fontaine St. Michel, dem Palais de Justice, das bekanntlich auf der Insel (Ile genannt) liegt, gefallen sind. Auf die Sternwarte sollen 21 Bomben gefallen sein. Die Lebensmittel sind selbstverständlich im Steigen begriffen. Die Kaninchen werden zu 30 bis 50 Francs verkauft. An falschen Gerüchten fehlt es in Paris nicht. So erzählte man dort am 13., daß Faidherbe sich Paris näherte, daß Chanzy in Chartres sei, daß Bourbaki sich in Dijon befinde (was begründet war), daß der Prinz Friedrich Karl in Versailles schwer verwundet darniederliege. Auch wollte man

wissen, daß ein allgemeiner Angriff der Preußen gegen Paris nahe bevorstehe.

Nachrichten aus Paris zufolge soll beabsichtigt sein, besondere Vorkehrungen zu treffen, um die Bewohner des linken Seine-Ufers in den Stadttheilen am rechten Ufer nach Möglichkeit unterzubringen. Das Bombardement erreicht bisher folgende Arrondissements: das 4. (mit den Quartieren Saint Merry, Saint Gervais, l'Arsenal, Notre-Dame), das 5. (mit den Quartieren St. Victor, Jardin des Plantes, Val de Grace, Sorbonne), das 6. (mit den Quartieren Monnaie, Odeon, Notre-Dames des Champs, St. Germain des Pres), das 7. (mit den Quartieren St. Thomas d'Aquin, Invalides, Ecole Militaire, Gros-Cailhou), das 14. (mit den Quartieren Mont-Parnasse, La Sante, Petit-Montrouge, La Plaisance), das 15. (mit den Quartieren St. Lambert, Necker, Grenelle, Javel) und das 16. (mit den Quartieren Auteuil, La Muette, Porte Dauphine, Les Baffins).

Die Frauen von Paris erhalten von der Regierung einen bronzenen Ring von 3 Centimetres Breite mit einer eingravierten Vorberkronen, zu deren beiden Seiten die Worte der Jeanne d'Arc: „Tous aux dangers, tous à l'honneur“; im Innern: „1870, Paris.“ — zum Preise der von ihnen während der Belagerung bewiesenen Heldenhastigkeit.

Bourbaki, der von Werder geschlagen, im vollen Rückzuge ist, wird von Werder und Franchet heftig verfolgt und Manteuffel, der am 19. mit dem 7. Corps Chatillon erreicht hatte, geht über Dijon gerade auf Besançon los, um Bourbaki den Abzug gegen Westen abzuschneiden.

Die Niederlage, welche die französische Nordarmee unter General Faidherbe am 19. d. bei St. Quentin erlitten, war nach den letzten Nachrichten eine vollständige, 10.000 unterwundene und 2000 verwundete Gefangene fielen den Deutschen in die Hände und die Trümmer der Armee gehen in voller Deroute nach Norden und Nordosten zurück. Die Verfolgung wird fortgesetzt. Gambetta hat insofern Schuld an der Niederlage der Nordarmee, als er ihr nicht Zeit gelassen hat, Verstärkungen an sich zu ziehen. Die Armee Faidherbe's bestand aus nicht mehr als 60.000 Mann. General Goben befehligte dagegen das ganze 8. Corps, die Division Albert (Bater), 2 Cavalleriedivisionen und eine sächsische Brigade, zusammen gegen 45.000 Mann. Die Differenz wurde durch die Kriegsgelübtheit der Deutschen gegenüber den jungen Mobilien Faidherbe's leicht ausgeglichen.

Ueber die durch die Verlängerung des Krieges neuerlich nothwendig gewordenen deutschen Rüstungen liegen folgende Nachrichten vor:

Die Königsberger Maschinenbau-Anstalt und Eisengießerei der Union hat den Auftrag erhalten, von neuem einige hunderttausend Hohlkugeln zu gießen und zur Fortsetzung des Krieges, respective des Bombardements von Paris zu liefern. Hunderttausende waren schon zuvor geliefert worden. Ebenso haben die großen Eisengießereien anderer Städte ähnliche Aufträge erhalten.

Der „Allgemeinen Zeitung“ erscheint es zeitgemäß, daß Deutschland unverweilt alle Ersatzreservisten und sonstigen Reservisten einruft, ausbildet, ihnen die Bewachung der festen Plätze und Gefangenen überweist und alle Linien- und Landwehrtruppen der operirenden Armee nachsende, um durch erdrückendes Uebergewicht rasch die Sache beendigen zu können. Man befürchte nicht, es mangle an Chargen zur Ausbildung. Unter den

Seniffelon.

Die Bulgaren.

Daß die Bulgaren berufen sind, in der orientalischen Frage noch einmal eine hervorragende Rolle zu spielen, darüber ist man in neuerer Zeit ziemlich einig geworden. Es dürften daher einige Mittheilungen über Leben, Streben und die Bedeutung dieses Volkes auf Grund einer längeren Abhandlung von dem bekannten Orientreisenden Fr. Maurer auch für unsere Leser von Interesse sein.

Unter Bulgarei versteht man gewöhnlich nur das Gebiet, welches den Alten als Moesia inferior bekannt war und nördlich von der Donau, südlich vom Balkan, westlich vom Timok und östlich vom schwarzen Meere begrenzt wird. Das bulgarische Sprachgebiet reicht aber thatsächlich viel weiter, nämlich nach Westen bis an Priština beim Amselfelde (Kosovo Polje, wo 1389 Sultan Murad I. den serbischen Kaiser Lazar schlug und das serbische Reich vernichtete), nach Südwesten bis zur oberen Terna (Kara-Ssu der Türken) und dem Ostrovo-See, jedoch untermischt mit Albanesen. Nach Süden wohnen Bulgaren, jedoch stark mit Griechen vermischt, vom Ostrovo-See nach Osten über Petrovič und Nevrelop bis zur Mesta, dann diesem Flusse zu beiden Seiten bis an's Meer folgend, hierauf in einiger Entfernung vom Meere immer ostwärts bis in die Nähe der Marija-Mündung. Von da springt das bulgarische Sprachgebiet zurück nach Nordwesten auf das Rhodope-Gebirge. Von Philippopel geht das bulgarische Element

erst einige Meilen, dann aber ostwärts nach dem schwarzen Meere auf die Bucht von Orgas zu. Von da zieht sich die Grenze der compacten bulgarischen Nationalität nordwärts am Meere entlang nach Varna und von da den Taban-Dere entlang zur Donau nach Silistria. Die Dobrudscha ist gemischtes Sprachgebiet, sowie auch sonst neben den Bulgaren Rumänen, Griechen, Tscheressen und mohamedanische Serben angesiedelt sind.

In alter Zeit reichte das bulgarische Sprachgebiet südlich bis an das ägäische Meer; die Bulgaren überschwemmten einst Griechenland, dessen nördlicher Theil von ihnen den slavischen Namen Livadia (Wiese) und der Peloponnes jenen von Morea (im Meer) erhielt. Die Städte blieben jedoch griechisch und von ihnen aus gewann das Griechenthum wieder die Oberhand. Die ganze Balkanhalbinsel bis auf den südöstlichen Theil Thraciens stand vorübergehend unter bulgarischem Scepter, selbst Dalmatien, Bosnien, Serbien, Syrmien, Rumänien und alles Land südlich von der Theiß war einst ein Bestandtheil des großen Bulgarenreichs, an dessen Untergang Byzantiner, Ungarn, Serben und Russen unermüdlich arbeiteten, dessen Sturz jedoch erst die Osmanen bewirkten.

Mindestens der vierte Theil der Gesamtbevölkerung des bulgarischen Sprachgebietes sind mohamedanische Bulgaren, welche unter sich auch bulgarisch sprechen, sich aber nie Bulgaren, denn dies wäre mit Christ gleichbedeutend — sondern Osmanen oder noch häufiger Türken nennen. Außer diesen gibt es aber auch wirkliche Osmanen unter den Bulgaren, Beamte, Kaufleute, große Grundherren oder Nachkommen der türkischen Eroberer. Alles in Allem mag es 8 Millionen bulgarisch redender Menschen in der Türkei geben und von diesen

wären etwa 6 Millionen Christen. Dies sind freilich nur beiläufige Annahmen, denn eine Zählung hat noch nicht stattgefunden und aus den Steuerlisten erfährt man nichts Sicheres.

Die bulgarische Sprache ähnelt den übrigen slavischen Sprachen im Wortschatz, aber nicht in der Grammatik. Das Bulgarische hat einen bestimmten und unbestimmten Artikel mit dreifacher Geschlechtsform, den Zeitwörtern fehlt der Infinitiv, die Betonung ist ganz eigenthümlich. Selbst schriftgelehrte Serben konnten einen fließend gesprochenen bulgarischen Satz nicht verstehen, obwohl sie ihn auf dem Papiere gleich zu entziffern vermochten.

Die Bulgaren sind körperlich ein recht hübscher Menschengeschlag; die Männer meist kräftig und unterseht, die Frauen eher zart und von feinen Zügen mit auffallend langem Haupthaar. Die Physiognomie läßt drei Haupttypen unterscheiden, schmale spitzige Gesichter mit dunklen Augen; breite, starkknöchige Gesichter mit stumpfen Nasen und bald dunklen, bald hellen Augen, endlich die eigentlichen südslavischen Physiognomien, d. h. rühn geschnittene ovale Gesichter, oft von auffallender Schönheit, häufiger blond als brünett.

Der christliche Bulgare kleidet sich in dunkle Farben, meist schwarz oder braun, da ihm der Stolz des türkischen Eroberers die hellen Farben nicht gestattet. Besonders streng wird darauf gesehen, daß er keine rothen Hosen und keine rothe Weste trägt, um das Fes darf er einen rothen Schawl als Turban schlingen, aber keinen weißen, schwarzen oder grünen. Der Gürtel darf roth oder blau sein, aber nicht so breit wie der des Mohamedaners und er darf keine Waffen enthalten. Die Farbe seiner Fußbekleidung muß schwarz sein, nie

Männern bis zum 40. Jahre gebe es eine Masse früherer Chargierten, und die große Mehrzahl garnisonsdienst-tauglicher Pensionäre werde mit Freuden die Gelegenheit ergreifen, dem Vaterlande dienen zu können.

Telegramme.

Berlin, 20. Jänner. Das Hauptquartier Chanzy's befand sich gestern im Eisenbahnnotenpunkt Vitry, wo auch Gambetta und Laurier eingetroffen sind. — Um Bourbaki's Rückwärtsbewegung zu stören, hat die von Manteuffel geführte Truppenmacht von Cha-tillon, statt gegen Belfort, eine südliche Richtung auf Gray und Besançon eingeschlagen. — Vor Paris fand heute ein neuer Ausfall statt, der nach heftigen Kämpfen zurückgeschlagen wurde. In der Umgebung des Pantheons haben bis 19. Jänner fünfshundert Granaten eingeschlagen; das Fouburg St. Germain ist arg mitgenommen, auf den Plätzen und Straßen wurde das Pflaster aufgerissen, damit Granaten möglichst unschädlich crepiren.

Der „Staatsanzeiger“ constatirt, daß mehr als ein Drittel feindlichen Landes, 27 Departements mit 11 1/2 Millionen Einwohnern, gegenwärtig von deutschen Truppen besetzt und 17 Festungen und Citadellen in ihrem Besitze sind, Amiens genommen ist, sechs Festungen ohne Hoffnung auf Entsatz belagert oder eingeschlossen, und mehr als 400.000 Mann gefangen sind. Die große Defensivkraft Frankreichs in diesem Kriege erweise, daß solch einer starken kriegerischen Nation gegenüber besonders geboten sei, eine strategisch gesicherte und feste Grenze für Deutschland zu gewinnen.

Auch die 14. Division ist mit der Ostarmee vereinigt. Das pommerische 2. Corps von Vesoul aus, das 7. Corps von Autun schneiden Bourbaki den Rückzug gegen Chalons-sur-Saone ab.

In Betreff der Pariser Belagerung bestätigt sich, daß die Forts Issy, Vanvres und Montrouge geräumt und feindlicher Geschütze entblößt sind; auf der Ostfront hat das Fort Aubervilliers stark gelitten. — Die in der Nacht auf den 17. versuchten Ausfälle gegen Clamart, Meudon und das sächsische Armeecorps wurden trotz heftigen Gewehrfeuers leicht zurückgewiesen. Das Fort Issy wird als sturmfrei angesehen. Es ist festgestellt, daß feindlicherseits Munitionsmangel eingetreten ist, weshalb die Artillerie immer schweiger wird.

Die französische Nordarmee ist vollständig aufgelöst; die Zahl der Gefangenen ist durch nachträgliche Einbringungen bis auf 15.000 gestiegen. Kaibherbe selbst ist auf der Flucht.

Ein in der Stadt verbreitetes Gerücht will wissen, daß zwischen Paris und Versailles Capitulations-Unterhandlungen im Gange seien.

Brüssel, 21. Jänner. Der französischenfreundlichen „Etoile belge“ geht folgendes Telegramm aus Cambrai vom 20. Jänner zu: Gestern wurde Kaibherbe durch die verstärkte preussische Armee zum Rückzuge gezwungen. Nachts 2 Uhr traf derselbe mit seinem Generalstab in Cambrai ein. Seine Armee ist deroutirt, St. Quentin brennt an mehreren Punkten. Furchtbare Verluste und Consternation.

Tagesneuigkeiten.

Auf einer Eisscholle.

Am letzten Weihnachtsabende strandete bei Langerooog das Straßburger Schiff „Thuselnd“, Capitän Vorfaz. Die Mannschaft wurde mit genauer Noth gerettet. Der

darf er rothes oder gelbes Leder hiezu wählen. Die bulgarische Tracht ist je nach Besitz und Stand der Träger verschieden. Der zum Wohlstand gelangte Städter kleidet sich nach türkischem Schnitt unter Beachtung der obigen Farbenvorschriften. Die Tracht der ländlichen Bulgaren ist eine weit einfachere. Im Sommer tragen die Männer weite Hosen aus Leinwand, die mitunter bis an die Knöchel reichen, im Winter ausnahmsweise wollene Zwadenhosen nebst Samaschen. Die Füße stecken in Opanken. Den Kopf bedeckt Winter und Sommer eine dicke Schaffelmütze. Selten gestattet sich der Bauer den Luxus einer Weste oder Tuchjacke, gewöhnlich trägt er nur eine Jacke aus Schafpelz.

Der Gürtel fehlt auch dieser dürftigen Tracht nicht. Die Frauen tragen gewöhnlich nichts weiter als ein grobes Hemde und zwei Schürzen, von denen die eine vorn, die andere hinten so dicht umgebunden wird, daß es fast aussieht, als trügen sie einen Rock. Kopf und Nacken deckt ein leinernes Tuch, welches auch mitunter turbanartig umgewunden wird. Die Füße sind ohne Bedeckung oder stecken in Opanken. Im Winter tragen die Frauen auch Jacken aus Schaffell. Diese werden übrigens nicht, wie bei uns senkrecht, sondern schräg von der linken Schulter zur rechten Hüfte zugeschnitten.

Die Wohnungen der städtischen Bulgaren sind jenen der Mohamedaner gleich, aber immer in besonderen Stadtvierteln abgesondert, doch dürfen ihre Häuser nicht so weiß getüncht werden, wie jene der Gläubigen, auch sollen sie nicht ohne zwingende Nothwendigkeit einer Reparatur unterworfen werden, was natürlich eine hübsche Einnahmequelle für türkische Erpressung bildet. Die Wohnungen der ländlichen Bulgaren gleichen den elende-

Capitän, ein junger Mann von 25 Jahren, hatte seine 18jährige Frau mit an Bord. Nachdem derselbe am 28ten v. M. in Esens Verklarung abgelegt und seine Mannschaft in die Heimat entlassen, reiste er folgenden Tages über Watt zurück nach der Insel, um seine Frau abzuholen. Borige Woche war das Watt eine dicke und feststehende Eisscholle, allein mit Eintritt des Thauwetters und des Südwindes war das Eis zum großen Theil aufgebrochen, und von der Insel zum Festlande zu gelangen, war jedesfalls ein schwieriges Unternehmen. Indes beschloß der Capitän, unter Anführung zweier waffkundiger Insulaner die Reise zu wagen. Ein Koch von einem auf dortiger Rheebe liegenden Rhauderfener Schiffe schloß sich ihnen an. Am 10. d. M., um etwa 10 Uhr Morgens, machte sich die Gesellschaft auf den Weg. Schon ist sie eine ziemliche Strecke fort, als dichter Nebel sich einstellt. Die Fluth kommt, das Eis trennt sich, und trotz Compas ist es keine Möglichkeit, nach der Insel zurückzuzugelen. So stehen denn bald fünf Menschen auf einer Eisscholle allein, von der Welt abgeschnitten, ohne Aussicht auf Rettung. Als gegen Abend der Nebel verschwindet, glauben die Unglücklichen, der Landwirth Janssen vom Ostende Langerooog, von dessen Wohnung die Reise angetreten wurde, habe sie entdeckt und fahre mit seinem Wagen nach dem Strande, um sie zu retten; doch nein, sie blieben ihrem Schicksale überlassen, ihnen war noch Furchterliches bestimmt. Die Scholle, auf der sich alle befanden, zerbricht in mehrere Stücke, und nachdem sie eine Nacht voll Angst, Kälte und Schrecken durchgemacht, treiben am Morgen des 11. der Capitän mit seiner Frau auf einem Stück, die beiden Insulaner auf einem zweiten, der Koch auf einem dritten Stücke in die See hinaus. Eine zeitlang befindet sich sogar auch die Frau auf einer kleinen Scholle allein, sie faßt liegend mit beiden Händen die Seiten derselben, um nicht heruntergeschwemmt zu werden; späterhin kommt sie mit ihrem Manne wieder zusammen. Die einzelnen Schollen sind kaum so groß gewesen wie ein kleines Boot. Das Wasser spült mehrfach über sie hin, die Armen werden vollständig durchnäßt, und damit das Maß des Jammers voll werde, raubt das Wasser ihnen auch noch die mitgenommenen Kleidungsstücke, sowie das letzte, eben niedergelegte Stückchen Brot. Da kommt der erste Retter in der Noth: der Nordwind. Mit Eintritt der Fluth treibt er die Schollen zurück, die eine, auf der sich die beiden Insulaner befinden, geräth indeß in einen westwärts drängenden Strom, die anderen langen beim „Jan Sand“ an. Der Koch erreicht die Scholle, auf welcher der Capitän und seine Frau sich befinden, und tauert dort mit seinem Bündel Kleidungsstücke (er allein hatte es behalten) durchnäßt und durchfälscht neben der ebenso durchnäßten und halberfrorenen Frau nieder. Bis jetzt waren die drei Eisstücke sich immer nahe geblieben; als aber noch immer keine Rettung winkt und wiederum Nebel eintritt, bereitet sich Jeder auf den letzten Augenblick vor. Als sie sich verloren glauben, winkt der erste aber trügerische Hoffnungsstrahl. Von der Insel werden sie wahrgenommen. Die Verlassenen erblicken mehrere Insulaner. Neues Hufen und Winken. Aber umsonst! Es muß keine Möglichkeit vorhanden gewesen sein, die Unglücklichen von dort aus zu retten. Da hört der den Deich controlirende Grenzaufseher Homeder von Neuharlingersiel Nothschreie aus dem Watt, verkündet dies schnell dem Ziel, und da der Nebel immer mehr verschwindet, werden die Bejammernswerthen bald durch's Fernrohr entdeckt. Doch nicht Alle. Die beiden Insulaner waren schon weit westwärts getrieben und ihren Lebensgefährten außer Sicht gerathen. Im Nu war ein Boot zu Wasser gelassen, mit sechs tüchtigen Leuten bemannt, und nachdem man sich in aller Eile mit dem

sten Ställen. In holzarmen Gegenden bestehen sie aus Lehm. Fenster fehlen fast überall, ebenso Rauchfänge. Das Licht fällt durch die geöffnete Thür hinein, während der Rauch durch die klaffenden Spalten des Giebels und Daches abzieht. In den Donaugegenden graben sich die Bulgaren sogar Wohnungen in die Erde; die außerordentliche Kälte verbunden mit Holzangel zwingt die Bulgaren der Donaugegenden zu solchem Winteraufenthalt, denn ihr Brennmaterial — an den Häuserwänden getrocknete Düngräden — reicht nur zum Kochen der Speisen. Dafen sind der ländlichen Bevölkerung gänzlich unbekannt. Die städtische Lebensweise ist gut, Fleisch gehört fast zu jeder Mahlzeit, desto elender lebt der Bauer. Mais, Zwiebel, Käsemollen, dicke Milch und Roggenschrot in heißer Asche gebaden sind fast ausschließlich seine Nahrung. Fleisch kommt fast gar nicht auf ihr Eßtuch, von Tischtuch kann man nicht reden, da der Erdboden die Tafel bildet.

Diese mangelhafte Ernährung, verbunden mit erschrecklicher Unreinlichkeit, beständigem Schlafen in den Kleidern u. dgl. ist die Ursache von kurzer Lebensdauer und vielen Krankheiten unter den ländlichen und überhaupt unter den ärmeren Bulgaren.

Was die Sittlichkeit der Bulgaren betrifft, so steht dieselbe auf einer sehr niedrigen Stufe. Wenn man aber bedenkt, daß die Ehre jedes christlichen Weibes dieser Nation bis zu den fünfziger Jahren der Willkür der Türken preisgegeben war, und dies zum Theil noch ist, denn die Schändung eines Rajahweibes wird selbst in ruhigen Zeiten nur sehr milde, höchstens mit 14tägigem Gefängniß bestraft und daß die Mehrtheit der Bulgaren von den türkischen Grundherren und Beamten abhängig

Nothwendigsten für Mannschaft und die Verlassenen versehen, griffen die Ruder ein, und fort ging's mit hochklopfender Brust, einen Weg suchend durch schweres Treibeis. Sofort wurde dann auch das Rettungsboot aus dem Schoppen gezogen, in einigen Minuten war auch dieses von zwanzig kräftigen, todesmuthigen Leuten besetzt und ruderte mächtig dem ersten nach. Alle Einwohner des Ortes verfolgten mit spannender Angst und Hoffnung das edle Unternehmen. Immer vorwärts, immer näher der Stätte des Jammers — eudlich, gottlob! werden die bald Erfrorenen, Durchnäßten und schier Verhungerten ins rettende Boot gehoben! Ein tiefer Dankesruf entrang sich der Brust aller Zuschauer, manche Freudenthräne rann nieder. Dreißig volle Stunden hatten die guten Leute auf einer Eisscholle zubringen müssen. Das zweite Boot erfuhr nun von dem ersten, wie noch zwei Personen vermisst wurden; auch diese wurden bald entdeckt und beinahe todt von dem Rettungsboote geborgen. Die Rettung geschah gerade noch zu rechter Zeit: eine halbe Stunde später, und die ersten drei Personen wären zum zweitenmale in See getrieben worden.

(Schneemassen im westlichen Böhmen.) Aus Budweis wird unterm 15. d. berichtet: Die fortwährenden Schneefälle haben in unseren Gebirgsgegenden die Dörfer so verschneit, daß die Bewohner derselben nur mit größter Mühe einige Communicationen mit den Nachbarhäusern unterhalten können. In den Schluchten und Thälern, dann auf den hochgelegenen Plateaux haben sich Schneemassen von drei Klaftern Höhe angesammelt; die Waldpartien sind ganz verschneit, die Gebirgsrücken durch die enormen Schneeschichten fast gänzlich ausgeglichen, so daß jeder Verkehr gegen die österr.-bairischen Grenzorte hin förmlich abgeschnitten ist. Und dabei herrscht eine Kälte, welche heute Früh im Freien 20 Gr. unter Null erreicht hat. Während die Eisdecke der Malsch und der Moldau nahe an 2 Fuß Dicke besitzt, sind im Gebirge alle Bäche und Flüßchen so wie die Spiegel der Waldseen mit einem Eispanser bedeckt, der oft bis an den Grund der Gewässer reicht. Einen großen Schaden verursachen Schnee und Kälte dem Wildstande und den in den Gebirgswäldern sich haltenden Hühnern und Vögeln. So manches Reh, gar viele Hasen und Rebhühner, die von Hunger und Kälte getrieben in die Nähe der menschlichen Wohnorte kommen, werden als Beute erlegt und zumeist bei „sicheren“ Rundschaften angebracht; Spechte, Drosseln, Meisen, Amerlinge und Haubenlerchen findet man schaarenweise im Freien erfroren und selbst Rebhühner und Hasen kommen durch Hunger und Kälte um.

(Eisenbahnunglück.) Am 14. d. Mittags fand zwischen Rheims und Eprenay ein Eisenbahnunglück statt. Dicht vor dem großen Tunnel stießen zwei Militärzüge aufeinander, wobei mehrere Wagen zertrümmert, die Locomotiven stark beschädigt wurden und mehrere Militärpersonen das Leben verloren. Sieben Verwundete wurden nach Eprenay gebracht.

Locales.

(Eisenbahn Trieste-Servola-Bischofslad.) Die „Tr. Z.“ bringt die Verhandlung im Stadtrathe über das Gesuch des hiesigen Herrn Handelskammerpräsidenten B. C. Supan und eines Consortiums um materielle und moralische Unterstützung zunächst zum Behufe der Tracirungsarbeiten, für welche die Vittsteller einen Beitrag von 8 bis 10.000 fl. gegen seinerzeit abzulegende Rechnung und allfällige Rückerstattung ansprechen. Wir haben gestern bereits erwähnt, daß dieses Gesuch einer Commission zur Prüfung und Berichterstattung zugewiesen wurde. Außer

ist, so kann man die Hebung der Sittlichkeit dieser unglücklichen Nation erst von der Erlangung ihrer Unabhängigkeit erwarten.

Was den Charakter des Bulgaren betrifft, so findet Maurer den Ausdruck des Franzosen Blanqui sehr zutreffend, der die Bulgaren die „Deutschen der Türkei“ und im Gegensatz dazu die Griechen die „Italiener des Orients“ nannte. Der christliche Bulgare ist ausnehmend fleißig, ausdauernd und in hohem Grade sparsam, dabei verträglich und friedliebend. Dem Stehlen und Betrügen ist er abhold und dem Räuberhandwerk ergibt er sich nur als vogelfreier Flüchtling. Für den Handel ist er weniger eingenommen als der Serbe, dagegen widmet er sich mit Vorliebe dem Handwerk, welches der Serbe unter seiner Würde hält. Deshalb werden die Bulgaren, wenn sie einmal zur nationalen Selbstständigkeit gelangen, auch den Ritt des Staates haben, nämlich ein wirkliches Stadtbürgerthum und eigene Industrie. Der Bulgare ist als Diener treu und ehrlich, selbst gegen seinen tyrannischen Herrn nicht falsch. Seine innige Religiosität ist allbekannt. Wenn sie in Aberglauben ausartet, so darf man zur mildernden Beurtheilung nicht vergessen, daß der Glaube des Bulgaren die einzige Quelle all seines Unglücks und seiner Leiden ist. Er hätte nur nöthig, zum Islam überzutreten und sofort wäre er Mitglied der privilegierten herrschenden Kaste. Schon der Uebertritt von der griechischen zur römisch-katholischen Religion würde ihm manche Erleichterung bringen. Aber er duldet und entbehrt, denn sein Glaube ist ihm sein Einziges und Alles.

(Schluß folgt.)

Dr. Gregoretti sprach auch die Herren Machlig und Vicepräsident Hermet für Inbetrachtung des neuen Projectes, besonders mit Rücksicht auf die bisherige Ausfichtslosigkeit der Bestrebungen für die Preidbahn. Auch die „Fr. Z.“ spricht sich für reifliche Prüfung des neuen Projectes aus.

— (Der ärztliche Verein) hält nächsten Samstag, d. i. 28. Jänner, in seinem Muscalocale eine wissenschaftliche Versammlung ab mit nachfolgendem Programme: a) Innere Angelegenheiten; b) Vorträge: 1. Director Dr. Kovac: aus der Kinderpraxis, 2. Sanitätsrath Dr. Gauster: über den Gebrauch des Chloralhydrats, 3. Bezirksarzt Dr. Müller: über Ruhr.

— (Theater.) Herrn Stübel gebührt die Ehre des gestrigen Abends. Es gelang ihm, Herrsch' treffliches Schauspiel: „Anna-Lise“ in eine Poffe zu verwandeln, wofür er durch häufiges Gelächter und Applaus der Galerie gebührend belohnt wurde. Im Uebrigen haben wir ein ernstes Wort mit der Regie und mittelbar mit der Direction zu reden. Wie konnte sie Herrn Stübel, einem Anfänger, dessen bisherige Leistungen durchaus nicht zu besonderen Hoffnungen berechtigen, die Hauptrolle in einem Schauspieler anvertrauen? Wenn Herr Stübel fähig ist, eine solche Rolle durchzuführen, dann steht ja der Aufführung Schiller'scher Dramen nichts im Wege und wir werden Herrn Stübel bald als Marquis Posa oder Mortimer bewundern können? Die Rolle des Dessauers hätte ohne alle Gefahr Herrn Puls anvertraut werden können, wenn sie auch, streng genommen, außer seinem Rollenfache liegt. Von ihm sind wir gewiß, daß er keinen Miston in das Ensemble gebracht hätte. Wir haben Herrn Stübel stets sehr wohlwollend und nachsichtig beurtheilt, aber das konnten wir nicht erwarten, daß er sich dadurch zu solchen Experimenten ermutigt glauben werde. Es ist begreiflich, daß unter solchen Umständen das sonst vortreffliche Stück keine besondere Wirkung machen konnte. Die übrigen Einzelleistungen waren gut; Fräulein Groß als Anna-Lise wurde im 3. und 4. Acte durch lebhaften Applaus und Hervorruf ausgezeichnet.

— (Schlußverhandlungen beim k. k. Landesgerichte Laibach.) Am 25. Jänner. Johann Florjancic: Betrug; Jakob Javarsan: Diebstahl; Katharina Dzibic: Diebstahl. — Am 26. Jänner. Johann Jeram und Complicen: schwere körperliche Beschädigung; Johann Melinda: schwere körperliche Beschädigung; Johann Petelin: schwere körperliche Beschädigung; Leonhard Beheim: Diebstahl. — Am 29. Jänner. Peter Ongaro: Vergehen gegen die Sicherheit des Lebens; Franz Javarsnik und Andreas Nemogar: schwere körperliche Beschädigung; Mathias Kallan: schwere körperliche Beschädigung.

Correspondenz.

y-z. Planina, 19. Jänner. (Autonomiezustände.) Seit wir am Tabor in Zirkniz vernahmen, wie wenig bisher von Seite der politischen Behörden für die Instandhaltung der Bezirksstraßen geforgt wurde und wie dies jetzt anders werden müsse, seitdem unserem berechtigten Streben nach autonomer Verwaltung auch bezüglich der Erhaltung und Beaufsichtigung der Bezirksstraßen entsprochen wurde, seit dieser Zeit konnte man veranlaßt sein, zu glauben, der Zustand der Bezirksstraßen sei ein vorzüglicher und der Verkehr darauf jederzeit ein ganz unhinderter.

Allein der autonome Mensch denkt und das verwaltende Straßencomité — lenkt, oder vielmehr — lenkt leider fast gar nicht.

Dem seit dem Uebergang der Straßenpolizei in die Agende des Straßencomités ist der Zustand der Bezirksstraßen von Planina nach Zirkniz ein wahrhaft trostloser, zumal bei Eintritt von ungünstiger Witterung. Sogar in Planina selbst kann man seit mehreren Tagen auf die leichteste Art in die Lage kommen, auf der Bezirksstraße ob der jetzt thauenden Schnee- und Eismassen, und zwar gerade vor der Wohnung eines Mitgliedes des Straßencomités, ein Bein zu brechen oder doch vollständig im Schneewasser zu versinken. Der Unmuth über einen derartigen Zustand der Straße ist darum ein allgemeiner.

zu versinken. Der Unmuth über einen derartigen Zustand der Straße ist darum ein allgemeiner.

Nicht minder ist man in Gefahr unmittelbar vor der Ortschaft Mauniz, wo ebenfalls ein Comité-Mitglied residiert, in dem Schneewasser, welches die Straße stellenweise mehr als 2 Schuh hoch überfluthet, zu ertrinken, sowie es vor Kurzem beinahe einigen fahrenden Passanten ergangen wäre, die mit Mann und Maus, d. h. sammt Kutscher, Pferden und Schlitten, fast ein Opfer der lebenswichtigen Fürsorge unseres Comité's wurden.

Eine solche Lässigkeit ist um so unbegreiflicher, als doch die Planina-Zirknizer Bezirksstraße ein reger Verkehr belebt und solche Uebelstände nicht etwa in einer unwirthbaren Gegend an der äußersten Grenze des Bezirkes, sondern im Mittelpunkt desselben vorkommen.

Dieses laissez aller von Seite des löblichen Comité's läßt sich aber auch durch nichts entschuldigen, weil einerseits zur Zeit der Verwaltung der Straßenpolizei durch die politischen Behörden keine derartigen Calamitäten vorkamen, andererseits weil es unserem Comité durchaus nicht an den drei Dingen mangelt, welche weiland dem Feldherrn Montecucculi zur Kriegführung abgingen, nämlich Geld und wieder Geld und nochmals Geld.

Es kann also dem autonomen Straßencomité nur an drei Gegenständen mangeln, nämlich am umsichtigen Fleiße, und wieder am umsichtigen Fleiße und nochmals an dem.

Wir empfehlen demnach dem geehrten Comité und insbesondere dessen Mitgliedern, den Herren Franz Hren, Anton Jersan und Jakob Vlozon, mehr und entsprechende Thätigkeit in diesem ihnen anvertrauten Zweige der Verwaltung, denn wir stimmen nicht ein in den, wie es scheint, von ihnen beliebten Hymnus: „Wer nur den lieben Gott läßt walten etc.“, weil wir sonst, wenn die Autonomie, die wir uns nur zum Theil und schwer genug errangen, solche Früchte tragen sollte — vor lauter Autonomie manchmal uns gar nicht getrauen würden, das Haus zu verlassen.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“) Bordeaux, 23. Jänner. Die Preußen erneuerten am 22. d. den Angriff auf Dijon, wurden aber auf der ganzen Linie zurückgeschlagen und von Garibaldianern verfolgt. Sie ließen in der Eile des Rückzuges ihre Verwundeten und Ambulanzen zurück.

Ville, 22. Jänner. Cambrai wird seit heute beschossen. Ein preussischer Angriff auf Bernay wurde zurückgewiesen.

Bordeaux, 21. Jänner. Die „Liberté“ schreibt: Die Besetzung von Tours seitens des Feindes kann nur ein Vorspiel eines combinirten Manövers sein, sei es, um unserer Westarmee den Rückzug nach dem Süden abzuschneiden oder die aus dem Südwesten von Frankreich hinaus dirigirten Truppentheile an der Vereinigung mit Chanzh zu verhindern. Die Route der Armee Faidherbe's, sagt das Blatt weiter, mache das Maß des Unglückes des Landes voll.

Cambrai, 21. Jänner. Die Preußen sind schon vor den Wällen der Festung. Granaten fallen nach Cambrai. Die geschlagene Armee Faidherbe's sammelt sich in Lille, Arras und Douai. Faidherbe selbst hat sein Hauptquartier in der letztgenannten Stadt.

Ville, 21. Jänner. Der „Progrès du Nord“ schreibt: Von unserer herrlich hingestellten Nordarmee sind nichts als Trümmer in erbärmlicher Ausrüstung nach Cambrai entkommen. Namentlich der Panique der Mobilgardisten am 19. Nachmittags ist der Verlust der Schlacht zuzuschreiben. Der Regierungskommissär Testelin hat ebenso wie der Präfect des Norddepartements seine Entlassung eingereicht.

Brüssel, 21. Jänner. Aus Arlon wird vom

Heutigen gemeldet: Das Bombardement von Longwy wird kräftig fortgesetzt. Man hört hier deutlich die Kanonade. Die Stadt ist in Flammen.

„Etoile belge“ meldet aus Cambrai vom 20. d., 6 Uhr Abends. Die Preußen marschiren auf Cambrai; die französischen Truppen zogen sich auf Lille, Douai, Arras zurück. Der Generalstab sammt dem General Faidherbe sind nach Douai abgegangen. General Farre begab sich nach Lille.

„Etoile belge“ meldet aus Blandain vom 21. d., daß Gambetta in Lille angekommen ist.

Versailles, 21. Jänner. Gegen Paris wurde die Beschießung in den letzten Tagen ununterbrochen fortgesetzt. Am 21. d. eröffnete die Belagerungsartillerie das Feuer gegen St. Denis. Ein Ueberfallsversuch von Langres aus gegen zwei in der Gegend von Chaumont postirte Landwehrcompagnien in der Nacht zum 21. d. mißlang völlig.

Bourogne, 21. Jänner. General Treskow (der Commandant des Belagerungskorps vor Belfort) meldet: In der Nacht vom 20. zum 21. d. wurden die vom Feinde stark besetzten und verschanzten Gehölze Taillis und Bailly sowie das Dorf Perous (eine Viertelmeile östlich von Belfort auf der Straße nach Altkirch) genommen, fünf Officiere und 80 Mann unversehrt gefangen. Unser Verlust ist nicht ganz unbedeutend. Vier neue Batterien sind bei Danjoutin seit heute Morgen im Feuer, hauptsächlich gegen die Schloßfront.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 23. Jänner.

Specie. Metalliques 58.40. — Specie Metalliques mit Mai und November-Zinsen 58.40. — Specie National-Anlehen 67.50 — 1860er Staats-Anlehen 95. — Bankactien 726 — Credit-Actien 251.90. — London 124.20. — Silber 122. — R. f. Münz-Ducaten 5.86. — Napoleond'or 9.95.

Angekommene Fremde.

Am 19. Jänner.

Elefant. Zelausheg, Illirisch-Feistritz. — Fongnan und Torre, Bitinje. — Breznik, Handelsm., Gonobitz. — Lauric und Socavar, Besitzer, Planina. — Stuller, Handelsm., Tries. — Pollat, Fabrikant, Villach. — Pollat, Fabrikant, Neumarkt. — Deu, Besitzer, Neumarkt. — Ralli, Fabrikant, Neumarkt. — Bellitan, Formmeister, Almd. — Piller, Kaufm., Graz. — Schwarz, Kaufm., Graz. — Kasselitz, Kaufm., Tries. — Umet, Pfarrer, St. Lamprecht. — Klein, Kaufm., Tries. — Baron Tauscher, Weizelburg. — Thoman, Besitzer, Steinbühl. — Stern, Weinbändler, Agram. — Witscher, Besitzer, St. Barthelma. — Spiger, Kaufm., Agram. — Hönigsberg, Agram. — Gorjup, Portuliefer, Tries. — Kottinig, Besitzer, Oberlaibach. — Berenger, Maschineninспекtor, Wien. — Sorre, Besitzer, Steiermark. — Djer, Kaufm., Wien. — Singer, Graz. Stadt Wien. Langraf, Gili. — Adler, Kaufm., Wien. — Pollat, Kaufm., Agram. — Heumer, Kaufm., Agram. — Feigel, Fabrikant, Agram. — Perinzig, Illirischer, Agram. — Pupper, Carvis. — Testin, Handelsm., Gottschee. — Ralli, Neumarkt. — Pollat, Handelsm., Neumarkt. — Rossenberg, Handelsm., Wien. — Krener, Kaufm., Laß. — Deisinger, Kaufm., Laß. — Müller, Kaufm., Wien. — Ralli, Handelsm., Neumarkt. — Braune, Handelsm., Gottschee. — Dornig, Postmeister, Rann.

Balserischer Hof. Valentic und Spieler, Illirisch-Feistritz. — Brister, Gradiska. — Gullie, Handelsm., Sefana.

Theater.

Heute: Er will nicht Sterben. Lustspiel in 1 Act. Im Irrenhaus. Scene mit Gesang. Beders Geschichte. Singpiel in 1 Act.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jänner	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Einheiten auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Witterung	Niederschlag in Linien
23.	6 U. Mg.	326.98	-7.9	windstill	Nebel	6.30
23.	2 „ N.	327.16	-3.6	windstill	Schnee	6.30
23.	10 „ Ab.	327.35	-2.2	windstill	Schnee	6.30

Nebel. Vormittags dünnflodiger Schneefall, den ganzen Nachmittag und die ganze Nacht anhaltend. Das Tagesmittel der Wärme = 4.6°, um 3.0° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht. Wien, 21. Jänner. Der Verkehr in Aktien der allgemeinen österreichischen Bank, welche heute an der Börse eingeführt und mit einem Agio von 11 fl. bis 15 fl. auf 8 Tage nach Erscheinen gehandelt wurden, absorbirte das ganze Interesse, so daß der Umsatz in anderen Effecten, selbst solchen, mit welchem sich die Course sonst lebhaft beschäftigt, wenig schwunghaft betrieben wurde. Die Differenz in der Notirung der leitenden Spielpapiere: Credit-, Anglo- und Union-Actien gegenüber dem gestrigen Course war von geringer Bedeutung, immerhin aber zu Ungunsten des heutigen Tages; wie denn überhaupt die heutige Börse eher zum Weichen als zu einem neuerlichen Steigen der Course disponirt schien.

A. Allgemeine Staatsschuld.		B. Actien von Bankinstituten.	
für 100 fl.		für 100 fl.	
Geld	Waare	Geld	Waare
Einheitliche Staatsschuld zu 5 pCt.:			
in Noten verzinst. Mai-November			
58.30	58.40	Anglo-östr. Bank	210.65 210.80
in Februar-August			
58.30	58.40	Bankverein	230.50 231.50
" Silber " Jänner-Juli			
67.40	67.50	Boden-Creditanstalt	238 — 242 —
" " April-October			
67.40	67.50	Boden-Creditanstalt f. Handel u. Gew.	250.40 250.60
Vose v. J. 1839			
258 —	259 —	Creditanstalt, allgem. ungar.	84 — 84.50
" " 1854 (4 %) zu 250 fl.			
88.75	89.25	Escompte-Gesellschaft, n. ö.	936. 940 —
" " 1860 zu 500 fl.			
95 —	95.25	Franko-östr. Bank	100.25 100.50
" " 1860 zu 100 fl.			
107.50	108 —	Generalbank	91.50 92.50
" " 1864 zu 100 fl.			
119.50	119.75	Handelsbank	100.50 101 —
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu			
120 fl. 8 B. in Silber			
120 —	120.50	Rationalbank	725 — 726 —

C. Andere öffentliche Anlehen	
für 100 fl.	
Geld	Waare
Ung. Eisenbahnanlehen zu 120 fl.	
104.25	104.50
Ung. Prämienanlehen zu 100 fl.	
92.50	92.75

D. Actien von Transportunternehmungen.	
für 100 fl.	
Geld	Waare
Franz-Josephs-Bahn	
189.75	190.25
Lemberg-Czern.-Jassy-Bahn	
194.75	195.25
Nord, österr.	
341 —	345 —
Dessler. Nordwestbahn	
198.25	198.75
Rudolfs-Bahn	
161.50	162 —
Siebenbürg. Bahn	
168.50	169 —
Staatsbahn	
377 —	379 —
Südbahn	
184.20	184.60
Süd-nordb. Verbind. Bahn	
175 —	176 —
Theiß-Bahn	
227 —	228 —
Ungarische Nordostbahn	
158 —	159 —
Ungarische Ostbahn	
85.50	85.75
Tramway	
178.40	178.60

E. Actien von Transportunternehmungen.	
für 100 fl.	
Geld	Waare
Alföld-Fiumaner Bahn	
169 —	169.50
Böhm. Westbahn	
242 —	243 —
Carl-Ludwig-Bahn	
244.25	244.50
Donau-Dampfschiff. Gesellsch.	
561 —	563 —
Elisabeth-Westbahn	
221 —	221.50
Elisabeth-Westbahn (Pinsz-Bau-weißer Strecke)	
184.50	185 —
Herz. und Nordbahn	
2107	2112 —
Kaisertochten-Bayer. Bahn	
163 —	164 —

F. Pfandbriefe (für 100 fl.)	
Geld	Waare
Allg. öst. Boden-Credit-Anstalt	
107 —	107.25
verlosbar zu 5 pCt. in Silber	
88 —	88.50
Sto. in 33 R. rückz. zu 5 pCt. in ö. B.	
93 —	93.15
Rationalb. zu 5 pCt. ö. B.	
88.75	89 —
Ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5 1/2 pCt.	
88.75	89 —

G. Prioritätsobligationen.	
Geld	Waare
Allg. öst. Bod.-Cred.-Anstalt	
93.52	93.75
Herz. und Nordb. in Silber verz.	
104 —	104.25
Franz-Josephs-Bahn	
94 —	94.25
Franz-Josephs-Bahn	
103 —	103.25
Herz. und Nordb. in Silber verz.	
93.40	93.60

H. Wechsel (3 Mon.)	
Geld	Waare
Augsburg für 100 fl. fdb. B.	
103.80	103.90
Frankfurt a. M. 100 fl. detto	
103.95	104.05
Hamburg, für 100 Mark Banco	
124.30	124.50
London, für 100 Pfund Sterling	
124.30	124.50
Paris, für 100 Francs	
122 —	122.40